

## Die Herzogin von Chevreuse und Richelieu.

Unter den merkwürdigsten Erscheinungen des 17<sup>ten</sup> Jahrhunderts am französischen Hofe — zu dessen Zierden man sie eine Zeitlang rechnete, — gehörte Marie von Rohan, die Tochter des Herzogs von Montbazon, Hercules von Rohan.

Marie Rohan war eine starke, entschlossene Natur und liebte die Gefahr und den Kampf. Bei Hofe so gut bekannt, wie bei der Bevölkerung von Paris beliebt, bald — durch die Gunst des Königs — auf dem Gipfel der Macht, bald gestürzt, verfolgt, verbannt und flüchtig, nie übermüthig im Glücke und nie entmüthigt im Elende, hätte sie Frankreichs Geschicke beherrscht, wenn der große Cardinal neben sich die Entfaltung einer andern Größe und Macht gestattet hätte. Deshalb war sie im beständigen Kampfe mit Richelieu und diesem stets eine gefürchtete Gegnerin. Denn obgleich sie zweimal von Ludwig XIII. des Cardinals Entsetzung erlangte, gelang es ihr dennoch nie, Richelieu zu stürzen.

Viele Geschichtsschreiber versuchten es, die Herzogin von Chevreuse als eine gewöhnliche Intrigantinnen darzustellen; Richelieu selbst aber urtheilte weit besser über sie; denn im 17<sup>ten</sup> Jahrhundert schien es, als ob das schwache Geschlecht die Rolle des starken übernommen hätte, um die großen Ideen und Prinzipien der Civilisation zur Geltung zu bringen.

Eines Abends war großes Spiel im Louvre, Ludwig XIII. nahm den Herzog Hercules von Rohan vertraulich beim Arm und warb um die Hand Marie Rohans für seinen Günstling, den Herrn von Luynes.

Etwas aus der Fassung gebracht über diese Zumuthung des Königs, eine Rohan einem de Luynes zu geben, erwiederte der stolze Herzog: „Sire, de Luynes soll von sehr zweifelhaftem Adel sein und die Familie Rohan . . . .“

„Das ist eine unwürdige Lüge — unterbrach ihn lebhaft der König. — Die Familie de Luynes stammt aus Toscana und geht bis zu Thomas d'Alberti, dem Bruder des Papstes Innocenz des V. hinauf. Uebrigens haben wir ihm nicht einen Titel gegeben? und der Adel, den wir verleihen, ist so viel werth, als der Ihrige, Herzog?“

„Sire, ich wage dieß nicht zu behaupten.“

„Sehr wohl. An dem Tage seiner Hochzeit gebe ich de Luynes den Marschallsstab, mit der Nachfolge des Marschalls d'Ancre. Mein Wort darauf, Herzog!“

Der stolze Rohan verbeugte sich. Die glänzenden Ausichten des „Günstlings“ ließen ihn seinen zweifelhaften Adel übersehen und die Vermählung Mariens mit „dem Marschall de Luynes“ wurde am 13. Januar 1617 im königlichen Palais vollzogen.

Im April ging Hr. v. Vitry, Capitän der königl. Gardien, mit einem Befehle Ludwigs XIII. zu dem Marschall d'Ancre, um ihn zu verhaften. Der Marschall ging gerade über die Brücke des Louvre, um sich zum Könige zu begeben. De Vitry forderte ihm seinen Degen ab. D'Ancre riß aber seinen Degen aus der Scheide und trieb die Gardien einige Schritte zurück. Da ergriff Capitän Vitry eine Muskete, legte an und jagte dem Marschall die Kugel mitten durch die Brust, worauf derselbe todt zu Boden stürzte.

Marie von Medicis sah zufällig die ganze Scene aus ihren Fenstern mit Gebärden der Verzweiflung mit an, ja sie suchte unter heftigem Geschrei Vitry von d'Ancre abzuhalten; als dieser aber stürzte, stieß Marie von Medicis die heftigsten

Verwünschungen gegen Vitry aus, worauf sich dieser ruhig dem Fenster der Königin Mutter nahte und die Ordre Ludwigs XIII. vorzeigte, bei deren Anblick Marie von Medicis, ihren Sohn verwünschend, ohnmächtig niedersank. Schon 2 Tage darauf wurde sie unter Bedeckung nach Blois gebracht.

Die Frau des Marshalls wurde auf dem Gieve-Platz verbrannt, und ihre Güter confiscirt. De Luynes wurde jetzt Minister und Marie de Rohan, kaum 3 Monate vermählt, erhielt von der Königin den ganzen Schmuck der Frau d'Ancre's, dessen Werth sich auf mehr als 2 Millionen Livres belief.

Ein so glänzendes Geschenk ließ viele Geschichtsschreiber der damaligen Zeit glauben, Marie sei die Geliebte Ludwigs XIII. gewesen. Dies ist jedoch ein großer Irrthum. Schon damals entwickelte Ludwig jenen platonischen Geschmack und jene scheue Zurückhaltung, aus der er später nie herauskam. Die reizende junge Marshallin mit ihrer stets heiteren Laune, ihrem Muthwillen und ihrem oft beißenden Witz, interessirte zwar den König, doch kam es nie weiter als zu einer augenblicklichen Aufregung. Ludwig lebte mit de Luynes und seiner Frau auf dem vertrautesten Fuße, räumte ihnen Zimmer im Louvre ein, speiste an ihrer Tafel, ja schlief sogar öfter — nach damaliger Sitte — in einem Bette mit ihnen ohne Aufregung, wie er es mit einem Bruder oder einer Schwester gethan hätte. Dies war allerdings sonderbar, aber nur aus der Fischenatur Ludwigs erklärlich.

Alle diese Umstände waren bei Hofe sehr gut bekannt und Anna von Oesterreich, die junge schöne Königin, wurde auf Marie de Luynes sehr eifersüchtig. Diese gefiel sich anfänglich aus Muthwillen darin, die Besorgnisse Anna's zu vermehren, als sie aber sah, daß ihre Neckereien der jungen Königin wirklichen Kummer verursachten, ging sie zu ihr, erklärte ihr mit edelm Freimuth die Grundlosigkeit ihrer Besorgnisse, zerstreute alle ihre Befürchtungen und wurde von diesem Tage an die aufrichtigste treueste und ergebenste Freundin Anna's von Oesterreich.

So vergingen drei Jahre. Albert de Luynes, umgeben von Feinden und Verläumdern, wußte sich trotz aller Intriguen in der Gunst des Königs und am Ruder der Gewalt zu erhalten. Er ließ den Hugenotten den Krieg erklären und stellte sich an die Spitze der Armee. Anfänglich schien der Erfolg seine Wünsche zu krönen und de Luynes nahm mehrere feste Plätze mit Sturm, aber vor Montauban, dem Hauptbollwerke der Hugenotten im Süden, erblickte sein Glückstern, denn alle Anstrengungen diesen Platz zu nehmen, blieben umsonst. In die Hugenotten machten einige glückliche Ausfälle, und um das Unglück voll zu machen, fingen Fieber und Seuchen an die Reihen des Heeres zu lichten, denen endlich de Luynes selbst zum Opfer fiel.

Man sagte: de Luynes sei gerade zu rechter Zeit gestorben, um der Ungnade Ludwigs zu entgehen. Dennoch wird diese Behauptung durch nichts gerechtfertigt, denn Ludwig betrauerte aufrichtig seinen Günstling und Marie blieb im Louvre, wo sie beinahe die ganze Zeit ihrer Witwentrauer bei der Königin zubrachte.

Kaum war diese vorüber, so meldeten sich eine Menge von Bewerbern um die Hand der schönen, jungen und reichen Witwe. Claudius von Lothringen, Herzog von Chevreuse, trug den Sieg davon, indem die Königin viel dazu beitrug, daß sich die Wagschale zu seinen Gunsten neigte. Die Vermählung erfolgte und da der Palast des Herzogs ganz in der Nähe des Louvre sich befand, so waren Anna und Maria beinahe gar nicht getrennt und konnten sich jeden Augenblick sehen. Die Königin und die Herzogin hatten reizende Abendunterhaltungen eingerichtet, bei welchen der König selten lange seine ernste Miene beibehalten konnte. Alles, was Paris Schönes, Geistreiches und Witziges hatte, wurde zu diesen Zirkeln eingeladen, wobei beide Damen den Glanzpunkt dieser berühmten Soireen bildeten.

Merkwürdig bleibt es, daß Richelieu, der sich in diesen Soireen durch seinen Geist bemerklich machte, seine Erhebung gerade diesen beiden Damen verdankte, die er dafür durch die ganze Zeit seiner Herrschaft auf's Heftigste verfolgte. Daß er sie nicht völlig zu Grunde richtete, lag wahrlich nicht an ihm.

Ludwig XIII. hatte für Richelieu — damals noch Bischof von Lucon — eine grenzenlose Abneigung, gleichsam eine Vorahnung, daß dieser Geist ihn beherrschen werde, und sowohl die Königin als Madame Chevreuse machten es sich zur Aufgabe, dieses Vorurtheil des Königs — wie sie es nannten — zu beseugen. Bei jeder Gelegenheit lobten sie die diplomatischen Fähigkeiten des Bischofs und riefen Ludwig alle jene Dienste in's Gedächtniß zurück, welche Richelieu bereits dem Königreiche geleistet hatte. Kurz, der Widerwille des Königs wurde besiegt und Richelieu wurde Minister.

Leider hatten bald jene, die ihn dazu gemacht, Ursache genug, dieß zu bereuen, denn das erste was der Cardinal that, war, alle Jene ihres Einflusses und ihrer Macht zu berauben, welche an seinem Glücke gearbeitet und ihn emporgehoben hatten. Ohne offen mit ihnen zu brechen, wußte er sie doch beim Könige nach und nach zu verdächtigen. Ludwig behielt zwar die Abneigung gegen Richelieu, doch dieser beherrschte den Monarchen bereits durch Furcht, zeigte demselben die Fäden von angeblich so vielen Verschwörungen und Angriffen auf sein Leben, daß der König immer mißtrauischer und zurückgezogener wurde, ja endlich Richelieu völlig die Zügel der Regierung überließ, so daß jetzt durch die maßlosen Ansprüche, die er ganz offen machte, viele im Ernste daran glaubten, er gehe damit um, sich selbst die Krone Frankreichs aufzusetzen.

Von diesem Augenblicke an bildete sich eine fortwährende Verschwörung im Geheimzimmer der Königin gegen den gemeinschaftlichen, jetzt schon furchtbaren Feind, furchtbar durch seinen Geist, noch furchtbarer aber durch seine Mittel. Marie von Medicis war aus der Verbannung an den Hof zurückgekehrt und wurde mit ihrem Sohne Ludwig XIII. ausgesöhnt, und diese, wie Anna von Oesterreich, Madame Chevreuse und Gaston, des Königs Bruder, bildeten die Quadrupel-Allianz gegen Richelieu, wobei sie von den vornehmsten Personen des Hofes unterstützt wurden. Doch die Herzogin, über die Undankbarkeit empört, womit Richelieu ihre Protection belohnte, war die Seele der ganzen Verschwörung, und sie schwur, daß sie jedes Mittel anwenden wolle, um den gehassten Minister zu stürzen. Den tiefsten Grimm im Herzen, verbarg sie auf's sorgfältigste ihren Haß und hatte für Richelieu stets das bezauberndste Lächeln auf den Lippen.

Richelieu war jetzt zu dem Glauben gelangt, Anna und Marie, einmal von ihm geschlagen, hätten das Feld für immer geräumt, und kam nun öfter in jene berühmten Abendzirkel, in denen er noch vor wenigen Monaten als demüthiger Bittsteller und Client erschienen war. In diesen Soireen gab sich Richelieu nur als galanter Höfling, jede Anspielung auf Politik, jedes ernste Gespräch sorgfältig vermeidend, ja gab sogar das Signal zu jenen muthwilligen, ausgelassenen Spielen, Gesängen und Tänzeleien, die aus der Geschichte jener Zeit bekannt sind.

Ob schon Minister und Kirchenfürst verleugnete Richelieu doch nie den Menschen. — Er behauptete oft, Frauen sollten sich nur ausschließlich mit Herzensangelegenheiten beschäftigen, er betrachtete dieselben als eine angenehme Zerstreuung, als schönes Spielzeug für müßige Stunden, und sein Erscheinen bei den Zirkeln der Königin war die Folge dieser Meinung, ja die reizende Anna war sogar bald der Gegenstand seiner eifrigen Bewerbungen; nie gelang es ihm aber deren Gunst zu erringen und seine verletzte Eigenliebe mußte sich dafür bis an sein Lebensende kleinlich und erbärmlich zu rächen.

Der Boden, auf dem der Cardinal anfangs sich bewegte, war ein sehr schlüpfriger. Von welcher Seite sollte er den Angriff beginnen? Am besten schien es ihm, zuerst der Herzogin von Chevreuse auf's eifrigste den Hof zu machen, indem er diese für eine leichte Beute hielt; hatte sie sich mit ihm tief genug eingelassen — so dachte er — dann sollte sie, aus Furcht vor ihrem Gemahl, den Knoten der Intrigue schürzen, und dann . . . .

Dies war Richelieu's Politik und keinen Augenblick zweifelte er an dem günstigen Erfolge seiner Berechnungen. Wer war daher wohl mehr überrascht als die Herzogin, als Richelieu zu ihren Füßen seufzte und sie in den zärtlichsten Ausdrücken die alleinige Gebieterin seines Herzens nannte. Anfangs trieb Zorn und Entrüstung der Herzogin das Blut in's Gesicht, doch bald faßte sie sich und erkannte mit einem raschen Blicke die Vortheile, die Richelieu ihr einräumte, wobei keine Miene verrieth, was in ihr vorging. Anna wurde sogleich von dem Vorfalle unterrichtet, und man beschloß, die Herzogin solle die Bewerbungen Richelieu's annehmen, doch bei der ersten sich anbietenden Gelegenheit ihn sowohl in den Augen Ludwigs XIII. als des ganzen Hofes lächerlich machen. Würde dies Ziel erreicht, so sei auch Richelieu gestürzt.

Mit meisterhafter Geschicklichkeit vollendete Marie ihre Aufgabe und bald war der Vogel im Käfig. Mit ungläubigem Lächeln hörte sie anfangs die Bethuerungen seiner Liebe, ermunterte später seine Kühnheit, stellte sich gekränkt von der Wahrheit und Tiefe der Gefühle, welche er mit so beredten Worten ihr erklärte, gab seinen stürmischen Bitten nach, gestand sogar ihre Gegenliebe und sagte, daß sie sein Gewand nur scheue, um ihm mehr zu sein.

Diesen Scrupel der Herzogin wußte Richelieu leicht zu beseitigen. Da er ein für alle Mal die Erlaubniß hatte, die Herzogin in ihrem Geheimzimmer zu besuchen, so legte er am nächsten Tage die Tracht der Edelleute damaliger Zeit an, und erschien in einem Rocke von perlgrauem Atlas, reich mit Gold und Edelsteinen gestickt, in weiten, faltigen Hosen von kostbarem Sammt, prächtigem Federnhut mit Diamant-Agraffe und einem Degen an der Seite vor der Dame seiner vermeintlichen Liebe. Hierbei ließ ihn seine Eitelkeit glauben, er sei das Bild eines vollendeten Cavaliers. Ungeschickt in seinen Bewegungen, beengt durch die ungewohnte Kleidung, den Degen jeden Augenblick zwischen den Füßen, war Richelieu eine so possirliche Erscheinung, daß die Herzogin nur mit Mühe einen krampfhaften Lachanfall zurückhalten konnte. Doch sie beherrschte sich vollkommen, dankte dem Cardinal mit einem freudestrahenden Gesicht für seine zarte Rücksicht, machte ihm die schmeichelhaftesten Komplimente über seine ritterliche Haltung und fragte ihn endlich im Laufe der Unterhaltung, die von Wit und guter Laune sprudelte, ob er in seiner Jugend tanzen gelernt habe.

Richelieu verneinte, worauf ihm die Herzogin vorschlug, sie wolle ihn selbst in den ersten Anfangsgründen dieser Kunst unterrichten; und der kluge Richelieu — ging in die Falle. Entzückt, eine so reizende Lehrerin gefunden zu haben, sah er sich schon im Geiste auf dem Gipfel seiner Wünsche, sah sich zum Erstaunen des ganzen Hofes mit vollendetem Anstand und Grazie die Sarabonde tanzen und sich in all der ritterlichen Gewandtheit eines Cavaliers, die der eitle Richelieu in vollem Maße zu besitzen sich einbildete, glänzen.

Die boshafte Herzogin ließ ihn jetzt die lächerlichsten Figuren und sonderbarsten Pirouetten machen — und Richelieu merkte nichts. Da sollte er eine neue graziose Wendung ausführen und er stürzte der Länge nach zu Boden. Sogleich erscholl von allen Seiten ein ungeheures Gelächter, mehrere Thüren öffneten sich wie auf Verabredung und Marie von Medicis, Anna von Oesterreich, Gaston, der Bruder des Königs, und dreißig bis vierzig Edelleute und Hofdamen, welche in den nächsten Zimmern und der Gallerie gehorcht hatten, umringten den Cardinal mit lautem Hohngelächter.

Einige Minuten lang lag Richelieu bleich und entsetzt vor Zorn regungslos am Boden. Die Lage war kritisch, der Moment entscheidend. Mit dem Fluche der Lächerlichkeit beladen, war der Minister verloren. Aber Richelieu war nicht der Mann, die Fassung zu verlieren. Stolz erhob er sich und ließ einige Secunden lang seine durchbohrenden Blicke auf den ihn Umringenden haften. Nun erstarb das Lachen auf den Lippen der Meisten und manches Gesicht wurde bleich. Den drohenden Ausdruck in den Augen des Cardinals konnten nur Wenige aushalten. Er war tödtlich getroffen und sagte mit vor Wuth bebender Stimme zu den Umstehenden: „Ich wußte wohl, daß man mich belauschte, doch diesmal seid ihr in meine Falle gegangen und in Kurzem sollt Ihr von mir hören.“

In wenigen Augenblicken hatte er seine Kleider gewechselt und eilte zu Ludwig XIII. Eine Stunde darauf wurde die Herzogin von Chevreuse zum Könige gerufen. Verztrauend auf die alte Gunst Ludwigs erschien sie wie gewöhnlich mit dem anmuthigsten Lächeln vor ihm. Doch der König empfing sie kalt und redete sie zornig an: „Madame! seit langer Zeit sind wir unterrichtet, daß Sie den Louvre zum Schauplatz Ihrer Ausschweifungen machen, daß Sie Zwietracht in meine Familie bringen. Se. Eminenz der Hr. Cardinal wollte sich selbst überzeugen, wie weit Sie die Unverschämtheit in meinem Palais treiben. Ich bin wohl unterrichtet, Madame. Nehmen Sie sich in Acht! Der Weg in ein Kloster oder in die Verbannung ist bald gefunden!“

Umsonst waren die Bemühungen der schönen Herzogin, Ludwig von seinem Irrthume zu überzeugen. Der König wollte sie nicht hören, drehte ihr den Rücken zu und ein Page führte die bestürzte Herzogin zur Thür.

Richelieu hatte nun mit dem Zirkel der Königin vollständig gebrochen. Auf dem Felde der Liebe hatte er zwar eine eklatante Niederlage erlitten, aber eben diese Niederlage verschaffte ihm den großen Vortheil, seine Gegner erkannt zu haben. Von diesem Augenblicke an waren sie Alle strenge bewacht.

Zur selben Zeit erschien am französischen Hofe der Herzog Buckingham als Gesandter Karls I. von England, um für seinen Monarchen um die Hand Henriettens von Frankreich zu werben. Buckingham verdunkelte durch den Glanz seiner Erscheinung Alles. Eine solche Pracht, gepaart mit dem ausgezeichnetsten Geschmacke, war am Hofe Ludwigs XIII. noch nicht erschienen. Buckingham erschien regelmäßig in den Zirkeln der Königin und diese sowohl als die Herzogin Chevreuse wußten ihm bald eine so tiefe Abneigung gegen Richelieu einzusößen, daß sie in Haß ausartete. Buckingham nahm sich keine Mühe diese Abneigung zu verbergen, sondern legte sie offen und auf eine Richelieu beleidigende Weise an den Tag. Dafür wußte sich nun der Cardinal dadurch zu rächen, daß Ludwig XIII. in Buckingham den Liebhaber der Königin sah, und der unschuldigen Königin wurde es nicht möglich, sich von diesem durch Richelieu auf sehr geschickte Weise genährten Verdachte zu reinigen.

Durch alle diese Ereignisse artete der Haß der Verschworenen gegen den Cardinal bald in eine Art von Raserei aus und man faßte den Entschluß, ihn um jeden Preis zu vernichten. Man schreckte vor keinem Mittel mehr zurück und sprach offen davon, Richelieu durch einen gedungenen Mordhändler bei Seite zu schaffen.

Wir kommen jetzt zu dem wichtigsten und folgereichsten Ereignisse im Leben der Herzogin.

Heinrich de Talleyrand, Graf von Chalais, war der Nachfolger Alberts von Luynes in der Gunst Ludwigs XIII. Der Graf war ein junger feuriger Mann, muthig und entschlossen. In die Herzogin bis zum Wahnsinne verliebt, verfolgte er sie mit seinen Anträgen seit 6 Monaten, obwohl sie gegen ihn nichts weniger als zuvorkommend war. Seit Langem wurde sie von ihrem Gemahl vernachlässigt und dennoch blieb sie lange Zeit fast unempfindlich gegen diese wahre, offen an den Tag gelegte Leidenschaft des

Grafen. Endlich unterlag das Pflichtgefühl dem heiteren stürmischen Drängen der Leidenschaft. — Glücklich in diesem neuen Gefühle, vergaß sie einen Augenblick lang die unglückliche Königin, welche der Cardinal ohne Gnade und Erbarmen auf's Aeußerste verfolgte. Er raubte ihr nicht allein das Herz ihres Gemahls, sondern nahm den König so gegen sie ein, daß Ludwig seine Gemahlin auf die demüthigste Weise vernachlässigte.

Als Marie die Thränen und den Kummer Anna's sah, machte sie sich Vorwürfe über ihr Vergessen, sie führte den Grafen von Chalais in den Zirkeln der Königin ein und von ihnen wurde nun der Sturz des Cardinals mit Aufbietung aller Kräfte und Mittel beschloffen.

Doch welcher Arm sollte diesen Kolos stürzen? nur der König selbst konnte dieses wagen, oder ein Mann, der so sehr in Gunst war, daß er das Beil des Henkers nicht zu fürchten brauchte.

Berauscht vom Glücke seiner Liebe, und stolz darauf durch eine kühne That die Neigung der schönen Herzogin zu verdienen, erklärte sich mit ritterlicher Entschlossenheit der Graf von Chalais bereit, er wollte den Streich führen, und somit war das Haupt der Verschwörung gegen Richelieu gefunden.

Das Bündniß mit dem Günstling verdoppelte auf der Stelle die Kühnheit der Feinde des Cardinals. Anfangs wollte man nichts Anderes, als ihn stürzen, aber bald ging man weiter. Anna hatte seit ihrer Vermählung nichts als Kränkungen erfahren, Marie von Medicis hatte Ursache genug, sich über ihren ältesten Sohn zu beklagen, und Gaston liebte den Bruder nicht. Alle diese verschiedenen Parteien, durch gegenseitige Klagen immer mehr erbittert, beschloffen endlich, einen Staatsstreich zu wagen.

Man wollte sich Ludwigs XIII. Person bemächtigen, ihn für impotent erklären und in ein Kloster sperren. Gaston sollte den Thron besteigen, vor allem aber Richelieu bei Seite geschafft werden.

Chalais sollte sich jetzt entscheiden. Entweder sollte er auf die Liebe der schönen Herzogin verzichten, eine Liebe, die ihm theurer war als sein Leben, oder sich gegen seinen König des schwärzesten Undankes schuldig machen. Der Graf war mit Ludwig zugleich erzogen worden, war mithin Gefährte seiner Spiele und Studien, und nie hatte der König in der Folge seine Freundschaft für ihn, seinen Günstling, verleugnet, denn täglich gab er die deutlichsten Beweise seiner Gunst. Und seinen königlichen Freund und Wohlthäter sollte der Graf verrathen, sollte ihn vom Throne stoßen? — Soll er sich zurückziehen? — Wird nicht ein Anderer seinen Platz einnehmen! — Soll er zum Könige gehen und seine Geliebte verrathen, sie, die er glühend anbetet? Der Würfel ist geworfen, Verrath hier — Verrath dort, und er zieht jenen vor, der ihm seine Leidenschaft läßt, und Ort und Stunde wird bestimmt, in welcher Richelieu fallen soll.

Dieser ist aber auf seiner Huth, wittert ein Complot, erfährt einen Theil des Geheimnisses, eilt zum König und entdeckt ihm dasselbe, während er sich bemüht, die Beweise dafür zu erhalten. Nachdem er erst einen Faden hatte, war Richelieu zu gewandt, um nicht auch das ganze Netz in die Hände zu bekommen. Er kennt das Liebesverhältniß des Günstlings mit der Herzogin Chevreuse und augenblicklich läßt er eine Haussuchung bei dem Grafen und der Herzogin vornehmen, bemächtigt sich ihrer Correspondenz und zeigt sie Ludwig XIII. Aus den aufgefundenen Briefen kann man zwar über den Zweck der Verschwörung nicht klar werden, man findet aber verschiedene boshafte Bemerkungen über die blödsinnige Zurückhaltung und Furcht des Königs gegenüber des schönen Geschlechts — und dies dient dem Cardinal dazu, den Zorn des Königs auf's Höchste zu entflammen.

Der Sturm brach los. Im ersten Augenblicke des Schreckens und der Ueberraschung ergriff die Herzogin die Flucht, und der Graf von Chalais suchte eine Zuflucht bei seinem

Freunde, dem Herzoge von Vendome, Gouverneur der Bretagne. Allein der Befehl, den Grafen lebend oder todt zu ergreifen, war vor ihm angekommen und der Unglückliche wurde in Nantes eingekerkert.

Aber Richelieu wollte diesmal einen furchtbaren Schlag führen, um für die Zukunft alle jene abzuschrecken, welche es wagen sollten, seine Gewalt zu untergraben. Doch um eine Anklage wegen Hochverraths anhängig zu machen, fehlte es ihm an hinlänglichen Beweisen. Was that er? — Er sandte einen Vertrauten zur Herzogin von Chevreuse, die in der Touraine einen Versteck gefunden hatte und ließ ihr durch diesen eröffnen, daß, wenn sie nicht eine genaue und vollständige Enthüllung des Complottes gebe, so werde man ihre Briefe dem Herzoge, ihrem Gemahle, mittheilen, und der Gefangene in Nantes habe dann weder Gnade noch Erbarmen zu erwarten.

Marie, statt sich einschüchtern zu lassen, jagte den Emissär Richelieu's schimpflich zum Hause hinaus, nahm augenblicklich Postpferde und kam früher als dieser in Paris an.

Richelieu hatte sich in voller Sicherheit eingewiegt. Er kennt nicht alle Hilfsquellen und die Energie der Herzogin, glaubt nicht, daß sie kühn genug sei, seinem Zorne Troß zu bieten. —

Und die Herzogin hat sich im Louvre bei der Königin versteckt, stachelt alle ihre Freunde auf, setzt alle Leidenschaften in Bewegung, streut Versprechungen und Geld mit vollen Händen aus und — — — den Tag nach ihrer Ankunft ist die ganze Correspondenz aus dem Cabinete Richelieu's verschwunden.

Wer hatte die Correspondenz aus dem Cabinete Richelieu's genommen? Durch welche Mittel konnte man dem Cardinal einen so wichtigen Beweis entreißen, der für seine Absichten und Intriguen unerseßbar war? — Alles Fragen, welche nur die Herzogin beantworten konnte.

Die Herzogin hatte nicht nur ihre Ehre gerettet, sie hatte sich auch das Recht erworben, zu Gunsten des Grafen von Chalais zu wirken. Sie wußte die mächtige Familie der Rohan in dieser Sache zu interessiren, ja sogar ihren Gemahl, den Herzog von Chevreuse, herbeizuziehen. Ludwig XIII. wurde von allen Seiten bestürmt, alle Erinnerungen an den alten Liebling hervorgerufen und die Absichten des Cardinals auf's Höchste verdächtigt. Man fragt: Wo sind die Beweise der Verschwörung? Ist Chalais mehr compromittirt, als die Andern? Entweder ist gar Keiner schuldig, oder es sind zehn und mehr Schuldige! Warum bedroht man den Einen mit Kerker und Tod und läßt die Andern ungestraft?

Alle diese lebhaften Entschuldigungen und Versuche, den Grafen Chalais zu rechtfertigen, hörte der König sehr kalt an und erwiederte nur: „Geht zu Richelieu und sagt das Alles ihm — ich kann nichts thun.“ Der Cardinal ist aber unzugänglich, keiner der Bittsteller wird vorgelassen und unablässig arbeitet er an dem Verderben des Günstlings.

Eine muthige Frau hatte ihm eine Waffe zwar entrisen, doch dafür suchte er eine andere und fand sie in Gaston, dem Bruder des Königs. Dieser machte ihm Geständnisse, verrieth seine Mitverschworenen und ihre früheren Pläne und erkaufte sich dadurch die Gnade des Cardinals und die Verzeihung des Königs. Natürlich war es unmöglich, einen Prozeß zu instruiren und vor ganz Frankreich einen Prinzen von Geblüt als Verschworenen und Zeugen hinzustellen; doch die Hauptsache für den Cardinal war, den schwachen König zu bestimmen, ihm allein diese Angelegenheit zu überlassen, was ihm natürlich gelang. Niemals hätte ein ordentliches Tribunal das Todesurtheil über einen Mann gefällt, gegen den man nichts aufbringen konnte, als bloße Vermuthungen. Richelieu wußte diese Schwierigkeit zu umgehen durch zwanzig seiner Creaturen, die nur seinen Willen

allein befolgten und er führte sogar den Hof nach Nantes, damit er Zeuge sei, wie er seine Gegner strafe. Auch die Herzogin eilte voll Verzweiflung dorthin, konnte aber trotz aller ihrer Bemühungen nicht den Gefangenen befreien, ja nicht einmal mehr zu ihm gelangen, um ihm ein „letztes Lebewohl“ zu sagen.

Durch die von Richelieu ernannte Commission wurde der Graf von Chalais zum Tode verurtheilt, und hatte als Edelmann das Vorrecht, mit dem Beile hingerichtet zu werden.

Niemand hoffte mehr, doch die Herzogin hegte noch einen Plan, und zwar auf den Henker von Nantes. Selbst eilt sie zu ihm hin, gibt ihm 20,000 Livres und er entflieht. Sie glaubt, daß, wenn sie nur einen Aufschub der Hinrichtung bewirkt, sie des Grafen Leben retten kann. Die Freunde des Grafen, seine Mutter, die Gräfin von Talleyrand, sollte sich dem Könige nochmals zu Füßen werfen und — vielleicht läßt sich diesmal Ludwig erweichen.

Die arme Herzogin vergaß, daß sie es in diesem Verzweiflungskampfe mit einem Richelieu zu thun hatte.

Die Stunde der Hinrichtung kam und — der Henker war verschwunden. Da läßt Richelieu aus dem Gefängnisse einen zu den Galeeren verurtheilten Raubmörder bringen, und versprach ihm volle Begnadigung, wenn er heute die Rolle des Henkers übernehme, welches Unerbieten dieser mit Freuden annimmt. Die Execution beginnt; die Hände des Elenden zittern bei dieser ungewohnten Verrichtung und der erste Schlag, den er gegen das Haupt des unglücklichen Opfers führt, schlägt nur eine tiefe Wunde in dessen Hals und Schultern. Einunddreißig Schläge macht derselbe auf den Grafen und dessen Schmerzgeschrei erfüllt die Luft, erst beim zweiunddreißigsten hat der Unglückliche aufgehört zu leben. Die Volksmenge, welche dieser unerhörten Marter beiwohnte, erhob ein gräßliches Geschrei und nur mit Mühe konnten die Gardes den elenden Henker vor dem Zerreißen schützen. Auch er sollte den Lohn für seine That nicht genießen, denn man fand seinen Leichnam nach einigen Tagen mit einem Messer durch's Herz.

Die Herzogin kehrte nach Blois zurück und beweinte dort lange Zeit den verlorenen Freund. Ludwig XIII. verbot ihr am Hofe zu erscheinen. Sie beschäftigte sich nun allein mit der Erziehung ihrer Kinder und that Alles, um sich beim Cardinal in Vergessenheit zu bringen. Aber ihre Rache hatte sie nicht aufgegeben — unversehens wollte sie ihn fassen, und ihn desto sicherer vernichten. Allein auch Richelieu traute dieser scheinbaren Ruhe nicht und veranlaßte, daß sie Frankreich verlassen mußte; worauf sie sich fünf Jahre lang in Spanien, Italien, Oesterreich und England aufhielt.

Kein Schmerz dauert ewig und auch Marie war bald getröstet. Jung, schön und geistreich machte sie bei allen Höfen ungeheures Aufsehen. Aber alle Huldigungen und Triumphe, alle glänzenden Feste, mit denen man sie überhäufte, konnten sie dennoch nicht über ihre Entfernung aus dem schönen Frankreich trösten. Heimlich begab sie sich nach der Touraine und sogar von dort unter verschiedenen Verkleidungen öfters nach Paris. Bei dergleichen Ausflügen reiste sie am liebsten unter verschiedenen Männerverkleidungen, weil sie dadurch manchen Schwierigkeiten enthoben war, anderntheils als eine vortreffliche Reiterin, die unverdächtige Rolle eines Stallmeisters oder Couriers spielen konnte. Bei diesen Reisen wurde sie nur von einem alten Diener zu Pferde begleitet, auf dessen Treue sie sicher rechnen konnte. Daß die unermüdete Frau wieder ihre alten Verbindungen mit der Königin und Marie von Medicis erneuerte, versteht sich von selbst, und bald war der Cardinal mit einem Netz von Intriguen umspinnen, deren Fäden so fein und geschickt geschürzt waren, daß er in der Falle lag, bevor er ahnte, wer ihn hineinstieß. Ludwig XIII. hatte gerade eine schwere Krankheit überstanden und man benützte die Zeit seiner Schwäche dazu, ihm wieder Geschmach am Familienleben beizubringen, wobei

Madame Chevreuse die Rätbgeberin beider Königinnen war. Endlich war der König gewonnen. Alle seine Getreuen, Marillac und Bassompierre an ihrer Spitze, schlossen sich der Königin an. Man hatte Ludwig XIII. überredet, Richelieu wollte ihn der Krone berauben und sich selbst auf den Thron Frankreichs setzen, und der König leistete einen feierlichen Schwur, den Cardinal aus Frankreich zu verbannen. Dies geschah auch und Richelieu befand sich bereits mit seinem ganzen Gepäck auf der Straße nach Pontoise, um sich in Havre einzuschiffen, — als er plötzlich umkehrt, nach Versailles eilt und in das Zimmer des Königs dringt. Der König vergißt seinen Eid, eine Unterredung findet statt und — Richelieu ist wieder Minister, aber mächtiger als je.

Was bestimmte aber den Cardinal den Befehlen des Königs zuwider so plötzlich umzukehren?

Richelieu war mit seinem Gefolge auf dem Wege in die Verbannung bei Enghien angekommen. Plötzlich hört man den Galopp zweier Pferde und sieht in wenigen Minuten zwei Edelleute mit verhängten Zügeln heransprengen. Richelieu machte Halt, um sie zu erwarten, wobei ihn eine Ahnung beschlich, als kämen die Reiter von Seite des Königs, um ihm ein schlimmeres Schicksal als die Verbannung zu bereiten. Vor dem Cardinal halten die Reiter plötzlich an, nehmen ihre Hüte ab, verbeugen sich spöttisch und der Eine sagt: „Glückliche Reise, rother Mann!“ Der Andere aber: „Der Teufel hole Dich und bringe Dich nie wieder zurück!“ Beide machen wieder eine tiefe Verbeugung, wenden ihre Pferde und sprengen unter schallendem Hohn gelächter die Straße nach Paris zurück. Der Cardinal wird blaß vor Wuth, erkennt in einem der Reiter die Herzogin von Chevreuse, in dem andern Bassompierre und die Begierde sich zu rächen, gibt ihm plötzlich jenen Wuth zur Rückkehr und zur Aufbietung aller seiner geistigen Hilfsmittel, die er in seinem Ehrgeize bisher nicht gefunden hatte. Sein Gefolge erhält den Befehl mit dem Gepäck in den Louvre zu gehen, er selbst eilt nach Versailles zum Könige, welcher bereits den Verlust seines Ministers bedauerte; Richelieu wird es ein Leichtes, seine Macht und seinen Einfluß wieder zu gewinnen und seine bestürzten Gegner sehen mit Schrecken den verspotteten Verbannten plötzlich wieder da stehen, doch schrecklicher und drohender als je.

Wem fällt hier nicht unwillkürlich das alte Sprichwort ein: „Baue deinen geschlagenen Feinden goldene Brücken.“

Die Herzogin Chevreuse reiste mit der Königin Mutter nach Köln, später verbanden sich beide und Gaston mit dem Herzog von Montmoreney, welcher in Toulouse die Fahne des Aufruhrs erhob. Man weiß aus der Geschichte, wie unglücklich dieser neue Versuch, Richelieu's Macht zu stürzen, endete.

Doch die Herzogin setzte consequent ihre Pläne fort, lebte wiederum 6 Monate in Languedoc versteckt, hatte sogar den Wuth nach Paris zu kommen und kehrte nur auf den Rath ihrer Familie nach Spanien zurück, von wo sie mit der Königin unter der Adresse eines jungen Rathes de Thou einen lebhaften Briefwechsel unterhielt.

Aber der Cardinal entdeckte auch dieses Geheimniß, ließ ganz Paris durchstöbern um jene berüchtigte Cassette aufzufinden, in welcher die Briefe verborgen waren, die jedoch allen seinen Nachforschungen entzogen blieben. Aber de Thou ward ein Opfer seiner Anhänglichkeit für die Königin und Herzogin Chevreuse und mit der Hinrichtung desselben und des bekannten Cinq Mars schloß Richelieu die lange Reihe der politischen Verurtheilungen, welche seine Regierung bezeichnen.

Ludwig XIII. folgte ihm bald nach. Anna von Oesterreich wurde Regentin. Die Herzogin Chevreuse kehrte nach zwanzigjähriger Verbannung nach Paris zurück und die Königin bewahrte ihre Liebe und Freundschaft bis zum letzten Momente ihres Lebens für dieselbe.